

Hebräererbrief

Einführende Charakterisierung¹

Gott allein, so befand schon Origenes², weiß, wer den Hebräererbrief geschrieben hat, und Franz Overbeck formuliert die Aporie mit Worten des Hebräererbriefs selbst so: Bei dem Hebräererbrief handelt es sich um ein Schreiben, das „vor dem nach seiner historischen Entstehung fragenden Betrachter wie ein melchisedekitisches Wesen ohne Stammbaum dasteht. Wer hat ihn geschrieben? Wo und wann ist er geschrieben worden, und an wen ist er ursprünglich gerichtet gewesen? – Man weiss es nicht.“³

Franz Delitzsch, der in einem ganz anderen theologischen Lager steht als Franz Overbeck, stimmt *in diesem Punkt* dem (späteren) Antipoden nicht nur der Sache nach zu, wenn er sagt: „Der Brief hat Aehnlichkeit mit dem Melchisedek der h.[eiligen] Geschichte, von welchem die Mitte desselben handelt. Mit priesterlich-königlicher Feierlichkeit schreitet er einher, und wie der Melchisedek der h.[eiligen]

¹ Die einführende Charakterisierung ist herübergenommen aus meinem Aufsatz: ΚΡΕΙΤΤΟΝΟΣ ΔΙΑΘΗΚΗΣ ΕΓΓΥΟΣ. Die Bedeutung der Präexistenzchristologie für die Theologie des Hebräererbriefs, ThLZ 121 (1996), Sp. 319–338. Wieder abgedruckt in: Die frühen Christen und ihre Welt (→ **Literatur**), S. 58–72; hier S. 58–59.

² Origenes bei Euseb: H. E. VI 25,14: τίς δὲ ὁ γράψας τὴν ἐπιστολήν, τὸ μὲν ἀληθὲς θεὸς οἶδεν. Bei der Verwendung dieses Ausspruchs ist jedoch Vorsicht geboten: „Im Allgemeinen sieht man Origenes hier mit dem Hbf. ganz auf derselben Bahn der Aufrechterhaltung seiner kanonischen Autorität wie Clemens. Die apologetische These ist streng dieselbe geblieben: die paulinische Herkunft des Briefs. Zweifel an dieser würde nur bei vollständigem Missverständnis aus dem vorletzten Satze gelesen. *Nur den Schreiber, nicht den geistigen Urheber des Hbfs. lässt Origenes dahingestellt.* Auch verlangt er für die Annahme der paulinischen Herkunft des Briefs nicht Duldung, sondern Anerkennung.“ (Franz Overbeck, a.(Anm. 3) a.O., S. 22f., meine Hervorhebung).

³ Franz Overbeck: Zur Geschichte des Kanons, Chemnitz 1880 (Nachdr. Darmstadt 1965), S. 1 (ungenau zitiert auch in dem Kommentar von Hans-Friedrich Weiß (→ **Literatur**), S. 60f.). Auch Gräßer bringt das Zitat in seiner Einleitung (→ **Literatur**), 1. Teilband, S. 18. Zu Franz Overbeck (1837–1905) vgl. Ph. Vielhauer: Art. Overbeck, I. Franz Camille, RGG³ IV (1960), Sp. 1750–1752.

Geschichte weder Anfang noch Ende hat, so ist auch er ein ἀγενεαλόγητος: wir wissen nicht woher er kommt und wohin er geht.“⁴

Sind wir hundert Jahre nach Franz Overbeck auch noch nicht weiter, was die Einleitungsfragen im engeren Sinne angeht, also die Frage nach dem Verfasser, nach seinen Adressaten und nach der Abfassungszeit, so zeichnet sich inzwischen doch ein Konsens über die *Absicht des Verfassers* ab. Diese geht dahin – ich zitiere Nikolaus Walter –, „den Glauben der Gemeinde durch eine Neuauslegung tradierter christologischer Sätze zu stärken.“⁵

Hans-Friedrich Weiß spricht in seinem Kommentar von dem „pastoralen Grundanliegen“⁶ des Verfassers, das eben in den christologischen Ausführungen seine theologische Grundlage hat. Schon am Aufbau des Schreibens – christologische Belehrung wechselt mit paränetischen Abschnitten – wird die enge Verbindung von Christologie und Paraklese deutlich. Man kann geradezu sagen: Die Paränese wird aus der Christologie entwickelt.⁷

Willi Marxsen bringt dies in seiner Einleitung auf die prägnante Formel: Der Verfasser bietet „Christologie als Lebenshilfe“⁸.

Der Aufbau

Wie wir im vorigen Abschnitt gesehen haben, ist für den Hebräerbrief der Wechsel zwischen lehrhaften und paränetischen Abschnitten charakteristisch. Diesen Wechsel nimmt man daher gern als Ausgangspunkt für die Gliederung des Schreibens: „Wenn man den unverkennbaren Wechsel zwischen mehr grundsätzlichen theologischen und eher paränetischen Ausführungen als Gliederungsmerkmal akzeptiert

⁴ Franz Delitzsch: *Commentar zum Briefe an die Hebräer. Mit archäologischen und dogmatischen Excursen über das Opfer und die Versöhnung*, Leipzig 1857 (Nachdr. mit einem Geleitwort von Otto Michel, TVG-Reprint ²1989), S. XII. Im Original irrtümlich ἀγενεάλογητος. Zu Franz Delitzsch vgl. Eckhard Plümacher: *Art. Delitzsch, Franz Julius (1813–1890)*, TRE 8 (1981), S. 431–433.

⁵ Nikolaus Walter (→ **Literatur**), S. 64.

⁶ Hans-Friedrich Weiß (→ **Literatur**), S. 51f. und *passim*.

⁷ Vgl. etwa die Formulierung von Hans-Friedrich Weiß in seinem Kommentar (→ **Literatur**), S. 95, der von der „besondere[n] Art und Weise“ spricht, „in der gerade der Hebr seine Paränese als *Schlussfolgerung aus der Darlegung und Entfaltung der christologisch-soteriologischen Position darbietet*“ (Hervorhebung von mir).

Vgl. auch Weiß, S. 772: „Gipfel- und Zielpunkt ist im Hebräerbrief in der Tat die ekklesiologische Paraklese und Paränese, die ihrerseits jedoch ihre »Basis« durchaus in der »Darstellung des Hohenpriesteramtes Christi« hat.“

⁸ Willi Marxsen: *Einleitung in das Neue Testament. Eine Einführung in ihre Probleme*, Gütersloh ⁴1978, S. 217.

und sich vor einer Aufteilung nach inhaltlichen Gesichtspunkten nicht scheut, läßt sich folgende Einteilung vertreten . . . “⁹

1,1–5		Prolog
1,6–2,18	theologisch	Die Überlegenheit des Sohnes über die Engel
3,1–4,16	paränetisch	Aufforderung zum Festhalten an der Verheißung
5,1–5,10	theologisch	Christus der wahre Hohepriester
5,11–6,20	paränetisch	Aufforderung, im Glauben nicht nachzulassen
7,1–28	theologisch	Jesus der Bürge eines besseren Bundes
8,1–10,18	theologisch	Jesus der Hohepriester der ewigen Erlösung
10,19–39	paränetisch	Aufforderung zum Festhalten am Bekenntnis
11,1–40	theologisch	Die Wolke der Zeugen
12,1–17	paränetisch	Aufforderung zu Ausdauer, Frieden und Heiligung
12,18–13,19	paränetisch	Erneute Aufforderung zur Heiligung
13,19–21		Schlußdoxologie
13,22–25		Postskript

Zur Christologie des Hebräerbriefs

Der Hebräerbrief heißt zwar »Brief«, beginnt aber nicht als ein solcher. Wer von den paulinischen Briefen herkommt, erwartet als kennzeichnende Bestandteile zunächst ein Präskript, sodann ein Proömium. Keines dieser charakteristischen Bestandteile aber findet sich im Hebräerbrief. Dieser beginnt vielmehr mit einem Prolog:¹⁰

Prolog
1,1–5

Πολυμερῶς καὶ πολυτρόπως πάλαι ὁ
θεὸς λαλήσας τοῖς πατράσιν ἐν τοῖς
προφήταις
ἐπ’ ἐσχάτου τῶν ἡμερῶν τούτων
ἐλάλησεν ἡμῖν ἐν υἱῷ,
ὃν ἔθηκεν κληρονόμον πάντων,

¹ Nachdem Gott früher auf vielgestaltige und mannigfaltige Weise zu den Vätern durch die Propheten geredet hat,
² hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet durch den Sohn, den er zum Erben aller Dinge eingesetzt hat,

⁹ Ingo Broer (→ **Literatur**), S. 569. Die folgende Gliederung gebe ich in Anschluß an die Broersche Gliederung, a.a.O., S. 570.

¹⁰ Die Übersetzung gebe ich teilweise in Anlehnung an den Kommentar von Hans-Friedrich Weiß (→ **Literatur**), S. 133.155.

δι' οὗ καὶ ἐποίησεν τοὺς αἰῶνας·

ὅς ὢν ἀπαύγασμα τῆς δόξης

καὶ χαρακτήρ τῆς ὑποστάσεως αὐτοῦ,
φέρων τε τὰ πάντα τῷ ῥήματι τῆς δυνάμεως αὐτοῦ,

καθαρισμὸν τῶν ἁμαρτιῶν ποιησάμενος

ἐκάθισεν ἐν δεξιᾷ τῆς μεγαλωσύνης
ἐν ὑψηλοῖς,

τοσοῦτῳ κρείττων γενόμενος τῶν ἀγγέλων

ὅσῳ διαφορώτερον παρ' αὐτοὺς κληρονόμηκεν ὄνομα.

τίни γὰρ εἶπέν ποτε τῶν ἀγγέλων·

υἱὸς μου εἶ σύ,

ἐγὼ σήμερον γεγέννηκά σε;

καὶ πάλιν·

ἐγὼ ἔσομαι αὐτῷ εἰς πατέρα,

καὶ αὐτὸς ἔσται μοι εἰς υἱόν;

durch den er auch die Äonen geschaffen hat.

³ Dieser ist der Abglanz seiner Herrlichkeit,

und Prägebild seines Wesens.

Er trägt das All mit seinem Machtwort.

Er hat eine Reinigung von den Sünden vollbracht,

und sich zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt;

⁴ er ist in dem Maß erhabener geworden als die Engel,

in dem er einen sie überragenden Namen geerbt hat.

⁵ Denn zu welchen von den Engeln hat er jemals gesagt:

„Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt“?

Und wiederum:

„Ich will ihm zum Vater sein, und er soll mir zum Sohn sein“?

Hier¹¹ fällt der Blick vom „Ende dieser Tage“ zurück zum Anfang, zur Schöpfung, an der der Sohn entscheidenden Anteil hat. Von diesem Sohn wird gesagt, er ist „Abglanz der Herrlichkeit und Prägebild des Wesens Gottes“ (ἀπαύγασμα τῆς δόξης καὶ χαρακτήρ τῆς ὑποστάσεως αὐτοῦ, 1,3). Dabei ist nicht an „eine dem Original gegenüber mindere Kopie“¹² gedacht, sondern eher an Identität: Ganz gleich, wie man ἀπαύγασμα und χαρακτήρ im Deutschen wiedergibt, es „muß . . . klar sein: Der Unterschied zwischen Reflex und Ausstrahlung ist unwesentlich“¹³. Schließlich wird dem in v. 3 noch hinzugefügt:

„Er trägt das All mit seinem Machtwort“
(φέρων τε τὰ πάντα τῷ ῥήματι τῆς δυνάμεως αὐτοῦ).¹⁴

¹¹ Der folgende Abschnitt ist meinem oben in Anm. 1 zitierten Aufsatz entnommen (S. 60).

¹² Herbert Braun in seinem Kommentar (→ **Literatur**), S. 24.

¹³ Herbert Braun, S. 25.

¹⁴ Übersetzung von Herbert Braun, S. 24.

So ist der Sohn nicht nur Schöpfungsmittler, wie v. 2 gesagt wird, sondern er erhält die Schöpfung auch. Damit haben wir die wesentlichen Elemente der Präexistenzchristologie des Hebräerbriefs alle schon im Prolog beieinander. Und wenn es zutrifft, daß dieser einleitende Abschnitt eine Ouvertüre ist, „die den theologischen Horizont umreißt für das, was im folgenden im einzelnen ausgeführt werden soll“¹⁵, so läßt sich erwarten, daß auch für den Brief selbst die Präexistenzchristologie von einiger theologischer Bedeutung sein wird.

Damit steht der Hebräerbrief christologisch durchaus Paulus nahe; auch Paulus setzt die Präexistenzchristologie als Selbstverständlichkeit voraus, wie wir etwa im Zusammenhang mit dem Philipperhymnus gesehen haben. Auch in der johanneischen Literatur, v. a. im Johannesevangelium, ist uns diese Präexistenzchristologie begegnet; auch dort wird sie bereits im Eingangsteil (Joh 1,1–18) betont.

* * *

Hebt der Hebräerbrief auf der einen Seite also die *Göttlichkeit* Jesu hervor¹⁶, indem er die Präexistenzchristologie aufnimmt, so ist auf der anderen Seite nicht zu übersehen, daß dem Verfasser gerade auch die volle *Menschlichkeit* Jesu ein theologisches Anliegen ist: Jesus mußte in jeder Hinsicht den Menschen gleich werden (κατὰ πάντα τοῖς ἀδελφοῖς ὁμοιωθῆναι, 2,17), denn:

Die Menschlichkeit Jesu

„Auf Grund dessen, daß er als einer, der selber Versuchungen ausgesetzt war, gelitten hat, ist er imstande, denen zu helfen, die Versuchungen ausgesetzt sind“ (ἐν ᾧ γὰρ πέπονθεν αὐτὸς πειρασθεὶς, δύναται τοῖς πειραζομένοις βοηθῆσαι, v. 18)¹⁷.

Man fühlt sich an den Philipperhymnus erinnert, wo es heißt:

„Er nahm Knechtsgestalt an,
wurde den Menschen *gleich*
und der Gestalt nach als ein Mensch erfunden“
(μορφὴν δούλου λαβὼν,
ἐν ὁμοιώματι ἀνθρώπων γενόμενος·
καὶ σχήματι εὗρεθεὶς ὡς ἄνθρωπος, Phil 2,7).

¹⁵ Hans-Friedrich Weiß in seinem Kommentar (→ **Literatur**), S. 133.

¹⁶ Der folgende Abschnitt ist wieder meinem oben in Anm. 1 zitierten Aufsatz entnommen, hier S. 62–63.

¹⁷ Übersetzung von Herbert Braun (im Kommentar), S. 75.

Die Aussage des *auctor ad Hebraeos*, wonach Jesus Versuchungen ausgesetzt war, hat im Philipperhymnus allerdings keine Parallele; sie wird in 4,15 noch einmal unterstrichen:

„Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht mit unseren Schwachheiten mitleiden könnte, [sondern einen,] der in jeder Hinsicht versucht ist gemäß seiner Gleichheit“ (πεπειρασμένον δὲ κατὰ πάντα καθ’ ὁμοιότητα).

Das καθ’ ὁμοιότητα bezeichnet hier keine Einschränkung der Menschlichkeit Jesu. Hans-Friedrich Weiß betont mit Recht: „Nicht . . . ein Vorbehalt hinsichtlich der Menschlichkeit Jesu spricht sich in dem καθ’ ὁμοιότητα aus, sondern gerade seine vollständige »Gleichheit« mit dem [sic!] Menschen, wie dies bereits in 2,17 (κατὰ πάντα τοῖς ἀδελφοῖς ὁμοιωθῆναι) betont herausgestellt worden ist.“¹⁸ Nach Oscar Cullmann stellt diese Aussage des Hebräerbriefs „vielleicht die kühnste Behauptung des absolut menschlichen Charakters Jesu dar, die sich im Neuen Testament findet“¹⁹.

In der ihm eigenen Radikalität geht der Verfasser des Hebräerbriefs also auch in diesem Punkt über andere christologische Entwürfe des Urchristentums hinaus.

* * *

Die Beschreibung Jesu als des ewigen Hohenpriesters nach der Ordnung Melchisedek²⁰ birgt das zentrale christologische Lehrstück des Hebräerbriefs.²¹ Hier liegt auch – christologisch gesehen – die Originalität des Verfassers. Die hochpriesterliche Christologie unterscheidet den Hebräerbrief von allen anderen christologischen Entwürfen des Urchristentums.

**Nach der
Ordnung
Melchisedek**

Hier treffen sich nun *beide* bisher besprochenen christologischen Aspekte – die Präexistenzchristologie auf der einen Seite und die Betonung der theologischen Bedeutung des Menschseins Jesu auf der anderen Seite – und verbinden sich miteinander.

¹⁸ Hans-Friedrich Weiß, a.a.O., S. 295.

¹⁹ Oscar Cullmann: Die Christologie des Neuen Testaments, Tübingen 1957 (²1958; ³1963), S. 94.

²⁰ Der folgende Abschnitt ist wieder meinem oben in Anm. 1 zitierten Aufsatz entnommen, hier S. 62–63.

²¹ „Auszugehen ist . . . von dem an sich unbestrittenen Tatbestand, daß die Hohepriester-Christologie des Hebräerbriefes wie auch die ihr entsprechende Soteriologie – der Hohepriester Christus bringt sich selbst als Opfer dar und stiftet auf diese Weise eine »ewige«, für alle Zeit geltende »Erlösung« (5,9) – für die Trost- und Mahnrede des Autors schlechterdings grundlegend ist.“ (Hans-Friedrich Weiß, a.a.O., S. 774f.)

Ich beginne mit dem Menschen Jesus. Unser Hoherpriester, so heißt es in 4,15, ist nicht ein solcher, der nicht Verständnis für unsere Schwachheit hätte, „denn er ist versucht wie wir in jeder Hinsicht, doch ohne Sünde“ (πεπειρασμένον κατὰ πάντα καθ' ὁμοιότητα χωρὶς ἁμαρτίας, 4,15). Dieser Hohepriester war voll und ganz Mensch:

„In den Tagen seines Fleisches hat er Bitten und Flehen vor den gebracht, der ihn aus dem Tode retten konnte, mit lautem Geschrei und Tränen“ (5,7).

Als ein Mensch hat sich dieser Hohepriester ein für alle Mal für uns geopfert (7,27; vgl. 9,12 und 10,10). Diese Seite des Werkes des Hohenpriesters, sein Opfer ἐφάπαξ, setzt also sein Menschsein notwendig voraus.

Auf der anderen Seite haben wir in Jesus, dem Sohne Gottes, einen großen Hohenpriester, der die Himmel durchschritten hat (ἔχοντες οὖν ἀρχιερέα μέγαν διεληλυθότα τοὺς οὐρανοὺς, 4,14). Dieser Hohepriester ist von Gott selbst eingesetzt worden als „Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedek“ (σὺ ἱερεὺς εἰς τὸν αἰῶνα κατὰ τὴν τάξιν Μελχισέδεκ, 5,6 und v. 10). Dieser Hohepriester ist als ewiger Priester der „Bürge eines besseren Bundes“ (κρείττονος διαθήκης ἔγγυος, 7,22). Sein Priestertum ist ein unwandelbares Priestertum in Ewigkeit, weil er bleibt, d.h. nicht stirbt (ὁ δὲ διὰ τὸ μένειν αὐτὸν εἰς τὸν αἰῶνα ἀπαράβατον ἔχει τὴν ἱερωσύνην, 7,24). Und weil dies so ist, kann dieser Hohepriester ewige Rettung verheißen, weil er ewig lebt und vor Gott für uns eintritt (πάντοτε ζῶν εἰς τὸ ἐντυγχάνειν ὑπὲρ αὐτῶν, 7,25).

Himmlicher Hoherpriester und irdischer Jesus sind für unsern Verfasser nicht voneinander zu trennen; Jürgen Roloff stellt daher zu Recht fest, „daß das Eintreten des himmlischen Hohenpriesters für die Menschen im oberen, »nicht von Händen gemachten« Heiligtum (9,11.24) auf dem Werk des irdischen Jesus beruht.“²²

Man kann also zusammenfassend sagen, *daß für den Verfasser des Hebräerbriefs beides, die Menschlichkeit wie die Göttlichkeit Jesu, von grundlegender theologischer Relevanz ist.*

Zusammenfassung

²² Jürgen Roloff (→ **Literatur**), S. 164.

Zur Argumentation des Hebräerbriefs

Der Hebräerbrief²³ nimmt im Rahmen der neutestamentlichen Schriften auch insofern eine Sonderstellung ein, als der Verfasser durchweg versucht, *rational* zu argumentieren. Ernst von Dobschütz sagt in bezug auf den Hebräerbrief: „sein frommes Denken ist rational, d.h. hier überwiegt der Versuch, das Tun Gottes, das Heilswerk Christi als vernunftnotwendig zu erweisen“²⁴. Nicht nur in bezug auf sein Griechisch ist der Hebräerbrief griechischer als etwa die paulinischen Briefe – ich beziehe mich hier auf das Urteil eines anerkannten »Gräzisten«, nämlich auf keinen Geringeren als Origenes. Er sagt ausdrücklich, die Sprache des Hebräerbriefs sei ἑλληνικωτέρα als die der paulinischen Briefe.²⁵ Nicht nur in bezug auf die Sprache aber trifft m.E. dieses Urteil des Origenes zu, nein, auch hinsichtlich der Argumentation ist der Hebräerbrief ἑλληνικωτέρα nicht nur als die paulinischen Schriften, sondern auch als alle anderen Schriften innerhalb des neutestamentlichen Kanons. Dafür ließen sich zahlreiche Passagen aus dem Hebräerbrief ins Feld führen. Ich verweise beispielshalber auf die Sentenz in 7,7:

„Ohne jeden Widerspruch [gilt die Regel]:
Das Geringere wird von dem Höheren gesegnet.“
χωρίς δὲ πάσης ἀντιλογίας
τὸ ἕλαττον ὑπὸ τοῦ κρείττονος εὐλογεῖται.

Oder zwei Verse weiter in 7,9:

„Man kann geradezu sagen, daß durch Abraham auch Levi – der sonst den Zehnten empfängt – mit dem Zehnten belegt wird“
καὶ ὡς ἔπος εἰπεῖν, δι’ Ἀβραάμ καὶ Λεὺι ὁ δεκάτας λαμβάνων δε-
δεκάτωται.

Diese Formulierung ὡς ἔπος εἰπεῖν findet sich in der griechischen Literatur seit Homer, bei erlauchten Autoren wie Herodot oder Platon und selbst bei Philon und Josephus – im Rahmen der neutestamentlichen Schriften aber sucht man vergebens nach einem weiteren Beleg, es handelt sich hier um ein Hapaxlegomenon. Dies ist bezeichnend für Sprache und Argumentation des Verfassers des Hebräerbriefs.

²³ Der folgende Abschnitt ist wieder meinem oben in Anm. 1 zitierten Aufsatz entnommen, hier S. 69–71.

²⁴ Ernst von Dobschütz (→ **Literatur**), S. 247.

²⁵ Bei Euseb, H.E. IV 25,12. Vgl. zu dieser Stelle oben, Anm. 2.

Ähnlich in 7,12: „Mit Notwendigkeit (ἐξ ἀνάγκης)“ heißt es hier, „bring eine Änderung des Priestertums auch eine Änderung des Gesetzes mit sich.“ Die gleiche Formulierung ἐξ ἀνάγκης begegnet dann noch in 9,16 (ähnlich schließlich auch 9,23).²⁶

Hans-Friedrich Weiß spricht in diesem Zusammenhang davon, daß der Verfasser „die Leser durch eine Art logischer »Beweisführung« zu überzeugen versucht. Kennzeichnend dafür ist die mehrfache Hervorhebung der »Denknotwendigkeit« der im Hebr[äerbrief] entfalteten Konklusionen, in diesem Zusammenhang auch eine gewisse »logische« Terminologie, die sich als solche an das eigene Urteilsvermögen der Adressaten, gleichsam an ihre Rationalität wendet.“²⁷

Diese im Neuen Testament beispiellose Art der Argumentation und Beweisführung des *auctor ad Hebraeos* kann man nun aber nicht nur an den kleinen Einheiten – auf Versebene sozusagen – festmachen, sondern gerade auch an ganzen *Abschnitten*. Dies wird besonders schön am 9. Kapitel deutlich. Da heißt es in v. 1:

„Nun hatte *zwar* auch die erste [nämlich διαθήκη] Kultvorschriften und ein irdisches Heiligtum“
 εἶχε μὲν οὖν [καὶ] ἡ πρώτη δικαιώματα λατρείας τό τε ἅγιον κοσμηκόν.

Auf das zugehörige δέ muß der gespannte Leser *ganze zehn Verse warten*. Erst in v. 11 heißt es dann:

„Christus *aber* trat auf als Hoherpriester der wirklichen Güter usw.“
 Χριστὸς δὲ παραγενόμενος ἀρχιερεὺς τῶν γενομένων ἀγαθῶν κτλ.

Ich kenne im gesamten Neuen Testament keinen einzigen anderen Fall, wo eine μέν-δέ-Struktur durch 10 Verse getrennt ist und zwei Abschnitte von insgesamt 14 Versen zusammenbindet.

Zu diesen Beobachtungen auf Vers- bzw. Abschnittebene gesellen sich schließlich aber auch Feststellungen, die die *Argumentation* des Verfassers *als ganze* betreffen.

²⁶ Vgl. dazu auch noch 8,3 (πᾶς γὰρ ἀρχιερεὺς εἰς τὸ προσφέρειν δῶρά τε καὶ θυσίας καθίσταται ὅθεν ἀναγκαῖον ἔχειν τι καὶ τοῦτον ὁ προσενέγκη). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Formulierung in 2,17 (ὅθεν ὤφειλεν κατὰ πάντα τοῖς ἀδελφοῖς ὁμοιωθῆναι, ἵνα ἐλεήμων γένηται καὶ πιστὸς ἀρχιερεὺς τὰ πρὸς τὸν θεόν, εἰς τὸ ἰλάσκεσθαι τὰς ἁμαρτίας τοῦ λαοῦ). Mit ἔπρεπεν argumentiert der Verfasser in 2,10 (ἔπρεπεν γὰρ αὐτῷ, δι' ὃν τὰ πάντα καὶ δι' οὗ τὰ πάντα, πολλοὺς υἱοὺς εἰς δόξαν ἀγαγόντα τὸν ἀρχηγὸν τῆς σωτηρίας αὐτῶν διὰ παθημάτων τελειῶσαι) und 7,26 (τοιοῦτος γὰρ ἡμῖν καὶ ἔπρεπεν ἀρχιερεὺς, ὁσίος, ἄκακος, ἀμίαντος, κεχωρισμένος ἀπὸ τῶν ἁμαρτωλῶν, καὶ ὑψηλότερος τῶν οὐρανῶν γενόμενος).

²⁷ Hans-Friedrich Weiß, a.a.O., S. 55.

Im Zuge seiner Argumentation, daß der neuen διαθήκη ungleich größere Dignität eignet als der alten, beschränkt sich der Verfasser nämlich nicht auf Nachweise im einzelnen, so daß sich lediglich ein gleichsam kumulativer Beweis ergäbe. Zwar lassen sich eine ganze Reihe solcher Einzelargumentationen aus dem Hebräerbrief zusammentragen, an denen der Verfasser mittels seiner von Erich Gräßer treffend so genannten „komparativische[n] Hermeneutik“²⁸ den Nachweis erbringt, daß die neue διαθήκη in diesem oder jenem Punkt der alten überlegen sei. Dies gilt etwa in bezug auf die Vermittlung: Die alte διαθήκη ist ein von Engeln gesprochenes Wort (δι' ἀγγέλων λαληθεὶς λόγος, 2,2), die neue dagegen wird vom κύριος selbst gesprochen (2,3); das levitische Priestertum der alten διαθήκη ist dem Priester κατὰ τὴν τάξιν Μελχισέδεκ unterlegen (7,11). Die Opfergaben, die die levitischen Priester in der alten διαθήκη darbringen, sind inferior verglichen mit dem Opfer unseres Hohenpriesters (Kapitel 8). Die alte Kultordnung als ganze ist der neuen unterlegen (9,1–14). Das Heiligtum der alten διαθήκη ist lediglich ein Schatten und Abbild des wahren Heiligtums der neuen διαθήκη (8,5 und 9,24).

Aber alle diese Einzelnachweise können nicht davon ablenken, daß sie im Grunde sekundär, fast ist man versucht zu sagen: zufällig sind. Denn sie treten weit zurück hinter die zentrale Argumentation des Verfassers, die es *ausschließlich* mit dem Mittler des neuen Bundes zu tun hat. Gerade hierin erweist sich die argumentative Kraft des *auctor ad Hebraeos*, daß alle die einzelnen Nachweise auf diesen zentralen Punkt hin ausgerichtet sind und nur von diesem zentralen Punkt her ihre (nachgeordnete) Bedeutung erhalten.

Kern seiner Argumentation aber ist der Nachweis, daß der Mittler des neuen Bundes dessen größere Dignität garantiert. Die Rationalität der gesamten Argumentation – um noch einmal den Ausdruck Ernst von Dobschütz' aufzugreifen – steht und fällt mit der Person des neuen Mittlers. Als Bürge eines besseren Bundes (κρείττονος διαθήκης ἔγγυος) muß Jesus sich auch und vor allem als der bessere μεσίτης²⁹ erweisen: Die bessere Qualität der neuen διαθήκη ist entscheidend abhängig von der besseren Qualität ihres μεσίτης.

²⁸ Erich Gräßer in seinem Kommentar (→ **Literatur**), I 267. An anderer Stelle (II 51) spricht Gräßer von der „komparativen Hermeneutik“.

²⁹ Das Stichwort μεσίτης begegnet *expressis verbis* in 8,6; 9,15; 12,24; ἔγγυος (Hapaxlegomenon im Neuen Testament) in 7,22.

Einleitungsfragen

Wir haben schon gesehen, daß dem Hebräerbrief der briefliche Anfang fehlt: Die Ouvertüre, mit der der »Brief« beginnt, kann ein ordentliches Präskript nicht ersetzen. William Wrede hat daher die Auffassung vertreten, unser Text beginne als Abhandlung, gehe dann in Briefform über und ende „in 13,22–25 mit pseudepigraphischem Interesse als paulinischer Gemeindebrief.“³⁰ Im Anschluß an Dibelius spricht Backhaus von einer zum Brief gewordenen Predigt.³¹ „Das Schreiben bezeichnet sich selbst im Rückblick als λόγος τῆς παρακλήσεως (13,22 . . .), als glaubende Trost- und Mahnrede. Als parakletischer λόγος in Form von Schriftauslegung und theologischer Interpretation des Gemeindebekenntnisses ist Hebr jedenfall zuerst in der Tradition der hellenistisch-jüdischen Synagogenpredigt zu sehen.“³²

**Eine zum
Brief gewor-
dene Predigt**

Die Adressaten des Schreibens sind wohl in Italien zu suchen: „Wenn das Postskript vom Verfasser des Hauptbriefes stammt, dürfte die Adressaten-Gemeinde aufgrund von 13,24 in Italien, evtl. sogar in Rom, anzusiedeln sein. In diese Richtung weist auch die Bezeugung durch den ersten Clemensbrief und dessen mit dem Hebräerbrief übereinstimmende Bezeichnung für die Leitungsstrukturen (vgl. 13,7.17.24 mit 1 Clem 1,3; 5,7).“³³

Bezüglich der Datierung des Schreibens liegen die Dinge ähnlich wie beim Markusevangelium. Man hat die Wahl zwischen »vor 70« und »nach 70« – die Zerstörung des Tempels scheint im Hebräerbrief keine Spur hinterlassen zu haben. Man kann dann entweder argumentieren: Also ist der Tempel noch in Betrieb, und das Schreiben gehört in die Zeit vor der Eroberung Jerusalems; oder man sagt: Der real existierende Tempel ist für den Hebräerbrief ohne Belang, da seine Argumentation nicht auf den herodianischen Tempel Bezug nimmt, sondern nur auf die alttestamentlichen Texte. In jedem Fall ist der Hebräerbrief vor die Mitte der 90er Jahre zu datieren, da der 1. Clemensbrief – der um diese Zeit von Rom nach Korinth geschrieben wurde – ihn schon kennt.

Über den Verfasser und den Abfassungsort sind nur Spekulationen möglich (vgl. Anm. 34).

³⁰ William Wrede (→ **Literatur**); das Zitat stammt aus der Monographie von Knut Backhaus (→ **Literatur**), S. 42.

³¹ Ebd.

³² Knut Backhaus, a.a.O., S. 44. Die Formulierung eine „zum Brief gewordene Predigt“ hat Backhaus übernommen aus F. Dibelius: Der Verfasser des Hebräerbriefes. Eine Untersuchung zur Geschichte des Urchristentums, Straßburg 1910, S. 13.

³³ Ingo Broer (→ **Literatur**), S. 578.

Literatur

Einführungen zum Hebräerbrief

Albert Vanhoye: Art. Hebräerbrief, TRE 14 (1985), S. 494–505.

Ingo Broer: § 26 Der Brief an die Hebräer, in: Einleitung in das Neue Testament, Band 2: Die Briefliteratur, die Offenbarung des Johannes und die Bildung des Kanons, Die Neue Echter Bibel. Ergänzungsband zum Neuen Testament 2,2, Würzburg 2001, S. 569–590.

Peter Pilhofer: Hebräerbrief, www.neutestamentliches-repetitorium.de.

Kommentare in chronologischer Folge

Eduard Riggenbach: Der Brief an die Hebräer, KNT 14, Leipzig 1913.

August Strobel: Der Brief an die Hebräer, NTD 9, Göttingen 1975.

Herbert Braun: An die Hebräer, HNT 14, Tübingen 1984.

Hans-Friedrich Weiß: Der Brief an die Hebräer, KEK 13, Göttingen 1991.

Erich Grässer: An die Hebräer. 1. Teilband: Hebr 1–6, EKK XVII 1, Zürich/Braunschweig/Neukirchen-Vluyn 1990.

Erich Grässer: An die Hebräer. 2. Teilband: Hebr 7,1–10,18, EKK XVII 2, Zürich/Braunschweig/Neukirchen-Vluyn 1993.

Erich Grässer: An die Hebräer. 3. Teilband: Hebr 10,19–13,25, EKK XVII 3, Zürich/Braunschweig/Neukirchen-Vluyn 1997.

Sonstige Literatur

Knut Backhaus: Auf Ehre und Gewissen! Die Ethik des Hebräerbriefes, in: Ausharren in der Verheißung, hg. v. Rainer Kampling (s. dort), S. 111–134.

Knut Backhaus: Der neue Bund und das Werden der Kirche. Die Diatheke-Deutung des Hebräerbriefs im Rahmen der frühchristlichen Theologiegeschichte, NTA 29, Münster 1996.

Knut Backhaus: „Licht vom Licht“. Die Präexistenz Christi im Hebräerbrief, in: Gottes ewiger Sohn. Die Präexistenz Christi, Paderborn/München/Wien/Zürich 1997, S. 95–114.

Ernst von Dobschütz: Rationales und irrationales Denken über Gott im Urchristentum. Eine Studie besonders zum Hebräerbrief, ThStkr 95 (1923/24), S. 235–255.

- J. Massyn(g)berde Ford*: The Mother of Jesus and the Authorship of the Epistle to the Hebrews, *The University of Dayton Review* 11 (1975), S. 49–56.³⁴
- Erich Gräßer*: Aufbruch und Verheißung. Gesammelte Aufsätze zum Hebräerbrief, BZNW 65, Berlin/New York 1992.
- M. de Jonge/A. S. van der Woude*: 11Q Melchizedek and the New Testament, *NTS* 12 (1965/66), S. 301–326.
- Rainer Kampling [Hg.]*: Ausharren in der Verheißung. Studien zum Hebräerbrief, SBS 204, Stuttgart 2005.
- Ernst Käsemann*: Das wandernde Gottesvolk. Eine Untersuchung zum Hebräerbrief, *FRLANT* 55, Göttingen 1939.
- Peter Pilhofer*: ΚΡΕΙΤΤΟΝΟΣ ΔΙΑΘΗΚΗΣ ΕΠΙΤΥΟΣ. Die Bedeutung der Präexistenzchristologie für die Theologie des Hebräerbriefes, *ThLZ* 121 (1996), Sp. 319–338; wieder abgedruckt in: ders.: Die frühen Christen und ihre Welt. Greifswalder Aufsätze 1996–2001. Mit Beiträgen von Jens Börstinghaus und Eva Ebel, *WUNT* 145, S. 58–72.
- Jürgen Roloff*: Der mitleidende Hohepriester. Zur Frage nach der Bedeutung des irdischen Jesus für die Christologie des Hebräerbriefes, in: *Jesus Christus in Historie und Theologie* (FS Hans Conzelmann), Tübingen 1975, S. 143–166.
- Nikolaus Walter*: Christologie und irdischer Jesus im Hebräerbrief, in: *Das lebendige Wort. Beiträge zur kirchlichen Verkündigung* (FS Gottfried Voigt), Berlin 1982, S. 64–82.
- A. J. M. Wedderburn*: Sawing off the Branches: Theologizing Dangerously *Ad Hebraeos*, *JThS* 56 (2005), S. 393–414.
- William Wrede*: Das literarische Rätsel des Hebräerbriefes. Mit einem Anhang über den literarischen Charakter des Barnabasbriefes, *FRLANT* 8, Göttingen 1906.³⁵

³⁴ Ich zitiere diesen Titel als Kursivität: Diesem Aufsatz zufolge ist Maria, die Mutter Jesu – vielleicht gemeinsam mit Johannes und Lukas – für den Hebräerbrief verantwortlich. („Thus I conclude that Mary, perhaps in conjunction with John and Luke may have been responsible for the content of Hebrews. An other hand may have written the Greek style and the title added later. If this is so, we have a valuable treatise reflecting on the fulfillment of Old Testament texts coming from one who knew Jesus intimately and written before the Fall of the Temple“ heißt es a.a.O., S. 56.)

Der Name der Autorin ist in zweifacher Weise geboten, auf S. 49 als »Massynberde«, auf S. 56 jedoch als »Massyngberde«, daher habe ich mich bei der Titelaufnahme für das salomonische »Massyn(g)berde« entschieden . . .

³⁵ Merkwürdigerweise bildet Wrede den Genitiv »Hebräerbriefes« – ohne das E vor dem S – und daneben den Genitiv Barnabasbriefes – mit dem E vor dem S.

Gottfried Wuttke: Melchisedech, der Priesterkönig von Salem. Eine Studie zur Geschichte der Exegese, BZNW 5, Gießen 1927.

Heinrich Zimmermann: Das Bekenntnis der Hoffnung. Tradition und Redaktion im Hebräerbrief, BBB 47, Köln 1977.

* * *

Abgeschlossen am 22. Juli 2006

Peter Pilhofer